

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 12

Dezember 1952

3. Jahrgang

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

... denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.
Luk. 2 V. 11)

Was macht uns eigentlich das Weihnachtsfest so lieb und was treibt die Menschen am heiligen Abend zu tausenden in die Kirche? Etwa, um in Erinnerung an ihre Kindheit zu schweigen? Das könnte ich gut verstehen. Es ist so schön, wenn wir vor unserem Auge alte Bilder wieder erstehen lassen aus den Tagen unserer ersten Jugend, wenn das Weihnachtszimmer sich öffnet und wir die Gaben und Geschenke bewundern konnten, die da für uns bereitlagen. Wie war das schön!

Aber vielleicht wollen die Menschen auch etwas anderes hören. Wollen sie etwa an deutsche Weihnachten erinnert werden? — Ich weiß wohl, was das ist. Ich kann sie sehr schätzen. Ich habe sie in der Fremde erlebt und wir Grenzdeutschen aus dem Osten wissen sehr wohl, was unsere Weihnachtslieder für unseren Kampf um Heimat und Herd bedeutet haben und auch noch bedeuten.

Was uns aber am heiligen Abend und am Weihnachtsfeste geschenkt werden soll, ist mehr. Was ist es denn? Es ist eine schlichte Botschaft: Ein Mann mit seinem vertrauten Weibe geht nach Bethlehem, und dort wird ein Knabe geboren, der bekommt den Namen Jesus. Mehr geschieht nicht in der Herberge. Aber draußen auf dem Felde, da sind Hirten. Demen wird dieses kleine Ereignis, um welches die Welt sich sonst gar nicht kümmert, gedeutet. Engel müssen es deuten, denn Menschen konnten es damals noch nicht. Und das ist die Speise, mit der allein wir uns sättigen können. Das ist die Botschaft, die allein uns an diesem Tage bewegen muß.

Wo heute unter uns ein Einsamer ist — und wieviele sind einsam und

fühlen sich von Gott und Welt verlassen — dem kann ich nur sagen: Du mußt zu diesem Kind in der Krippe, da ist Heilung! Und wo einen unter uns der Kummer drückt, vielleicht ein so schwerer Kummer, daß



und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind

er ihn noch nie einem Menschen gegenüber ausgesprochen hat, dem sage ich: Du mußt hin zu dem Kind in der Krippe, das trägt auch den Kummer für dich! Und wo du für Menschen bangst und sorgst, die von dir getrennt sind, von denen du wohl schon lange Jahre nichts mehr gehört hast, ich kann wieder nur sagen: Du mußt hin zu diesem Kind in der Krippe. Da ist soviel Hilfe, daß aus deiner Trauer, aus deinem Kummer, aus deiner Sorge, aus deiner Einsamkeit eine echte Freude wird. Denn

wenn uns da verkündigt wird: „Euch ist heute der Heiland geboren“, da steht nicht ein Märchen unter uns, sondern ein lebendiger Herr, der mitten unter uns getreten ist, damit wir alle mit dem, was uns auf Herz und Seele lastet, zu ihm kommen. Wo einer ist, der den ganzen Paken von Sorgen, Schuld und Furcht nimmt und ihn vor diesem Herrn, der unter uns getreten ist, hinlegt, da ist Weihnachten. Um dieses Herrn willen feiern wir Weihnachten und sind wir Weihnachtsgemeinde. Und alles, was an Lichtern und Schmuck und Glanz uns am Weihnachtsfest begegnet bis hin zu den Geschenken unter dem Christbaum, das alles will hinweisen auf diesen einen Herrn. Und dieser Herr hat uns die großartige Verheißung gegeben: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“! Ich bin bei euch auch in der Fremde, ich bin auch bei eurer Heimat, die ihr habt verlassen müssen, und bei den Menschen, die noch dort geblieben sind. Ich bin bei den Gefangenen und Vermißten und bei den Heimatlosen.

Du denkst wohl auch an all die vielen, die Heimweh haben, vielleicht hast du selber Heimweh. Aber alles Heim auf dieser Erde ist ein schwacher Abglanz der Heimat, die das Kind in der Krippe verkörpert, schenkt und bietet. „Es leucht wohl mitten in der Nacht und uns zu Lichtes Kindern macht“. Wenn wir in diesem Jahre wieder Weihnachten feiern, werden unsere Gedanken gewiß auch in der alten Heimat sein, die uns einfach nicht losläßt, solange noch ein Atem in uns lebendig ist. Wir werden jedoch dieses Fest begehen mit dem, der auf die Erde gekommen ist, um die Dunkelheit um uns hell zu machen. In seine Hände legen wir unser Geschick und die Zukunft unserer lieben Heimat.

Kommt denn und lasset uns anbeten!

Zum Lastenausgleich

Es ist verständlich, daß die Geschädigten nach so langen Jahren des Wartens möglichst bald ihre Schadenanmeldung machen möchten. Leider sind hierfür bis heute noch viele Fragen unklar. Daher sollten vorläufig Anträge nur von solchen Geschädigten gestellt werden, die termingebunden sind oder Aussicht auf baldige Zahlung aus dem Lastenausgleich haben. Hierzu gehören:

Kriegsschadenrente

Unterhaltshilfe(Soforthilfe)-Empfänger reichen einen Antrag auf Kriegsschadenrente zusammen mit dem Hauptantrag, Beiblatt für Landwirtschaft und Hausratshilfe ein.

Termin 31. Dezember 1952

Hausratshilfe

Anträge auf Hausratshilfe werden zunächst nur angenommen von Geschädigten, die nach der Punkttabelle für sich mindestens 75 Punkte errechnen können. Nur alte Leute, die 72 Jahre und älter sind, können ihre Anträge ohne Rücksicht auf die Punktzahl einreichen.

Kein Termin

Urkunden im Original sind dem Antrag nicht beizufügen. Man kann auf das Vorhandensein derselben hinweisen oder Abschriften beilegen.

Die Geschädigten sollten sich hüten Phantasieangaben zu machen; denn durch falsche Angaben können dem Antragsteller sämtliche Ansprüche aus dem Lastenausgleich verlustig gehen. Man beachte die kleingedruckte Versicherung oberhalb der Unterschrift: „Mir ist bekannt, daß ich bei unrichtiger Beantwortung der Fragen von der Schadensfeststellung ausgeschlossen werden kann“. Da nicht in allen Gemeinden die Punkttabelle dem Antrag auf Hausratshilfe beigelegt war, bringen wir dieselbe unseren Lesern nachstehend zur Kenntnis.

Die Reihenfolge der Gewährung der ersten Rate der Hausratshilfe wird an Hand einer Punkttabelle festgestellt.

Die Berechnung der Punkte

I. Monatliche Familieneinkünfte des Antragstellers

1. bis DM 100	45 Punkte
2. über DM 100 bis DM 150	40 Punkte
3. über DM 150 bis DM 200	35 Punkte
4. über DM 200 bis DM 300	30 Punkte
5. über DM 300 bis DM 400	25 Punkte
6. über DM 400 bis DM 500	20 Punkte
7. über DM 500 bis DM 600	15 Punkte
8. über DM 600 bis DM 700	10 Punkte
9. über DM 700 bis DM 800	5 Punkte
Für alle höheren Einkünfte	0 Punkte

II. Lebensalter des Antragstellers am 1. 4. 1952

Bis zu 50 Jahren	0 Punkte
1. Vom vollendeten 50. Jahre bis zu 65 Jahre für jedes Lebensjahr	1 Punkte
2. Vom vollendeten 65. Lebensjahr an für jedes weitere Lebensjahr zusätzlich je	2 Punkte

III. Zusätzliche Punkte

1. für jeden zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen je	10 Punkte
2. beginnend mit dem 4. Kind zusätzlich je	10 Punkte

IV. Antragsteller

1. Die Kriegs- und Unfallgeschädigte sind, erhalten zusätzlich	
a) bei anerkannter Beschädigung über 50 Prozent	5 Punkte
b) bei anerkannter Beschädigung über 80 Prozent oder bei Bezug von Pflegegeld	10 Punkte
2. die nicht unter Nr. 1 fallen, jedoch im Sinne der RVO pflegebedürftig sind, zusätzlich	10 Punkte
3. eine alleinstehende Frau, mit mindestens einem versorgungsberechtigten Kinde bis zum vollendeten 18. Lebensjahr	5 Punkte

Zum Beispiel

Ein 52jähriger Arbeiter mit einem Einkommen von

220.— DM monatlich, verheiratet, mit 2 Kindern unter 18 Jahren, würde folgende Punktzahl erreichen:

Nach dem Einkommen	= 30 Punkte
Nach dem Lebensalter	= 2 Punkte
Für Ehefrau und Kinder	= 30 Punkte
Zusammen	62 Punkte

Die erste Rate der Hausratshilfe sofort zu beantragen, hat nur Zweck für Geschädigte, die die Punktzahl 75 erreichen. Alle anderen Anträge mögen erst im Januar 1953 eingereicht werden, um den Bedürftigsten schneller zur ersten Rate zu verhelfen. Selbst Arbeitslosen-, Fürsorgeunterstützungs- und Unterhaltshilfeempfänger können jetzt nur dann berücksichtigt werden, wenn sie mehr als 65 Jahre alt sind. Antragsteller mit einem Einkommen über 200 DM erreichen die 75 Punkte nur dann, wenn sie mehr als drei Kinder haben.

Aufbaurdarlehen

In der zweiten Dezemberhälfte begann man mit der Ausgabe von Antragsformularen für Aufbaurdarlehen.

Nach dem Lastenausgleichsgesetz können Aufbaurdarlehen an Angehörige der gewerblichen Wirtschaft und freier Berufe gegeben werden, die Geschädigte sind und die ein Vorhaben nachweisen, das ihnen ermöglicht, an Stelle einer verlorenen eine neue gesicherte Lebensexistenz zu schaffen. Antragsberechtigt sind Vertriebene und Kriegssachgeschädigte, die voraussichtlich einen Anspruch auf Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz haben oder die den Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage nachweisen können.

Die Höhe des Aufbaurdarlehens richtet sich nach dem Umfang des Vorhabens. Sie soll dem erlittenen Schaden angemessen sein. Die Darlehen sind mit 3 v. H. zu verzinsen und müssen nach zwei Freijahren in höchstens 16 gleichen Halbjahresraten getilgt werden.

Für die Aufbaurdarlehen sind ausreichende Sicherheiten zu stellen. Wer bereits einen Antrag auf Existenzaufbauhilfe nach dem Soforthilfegesetz gestellt hat, kann auf den neuen Vordruck auf bereits eingereichten Unterlagen — soweit diese noch gelten — verweisen. Die bisher eingereichten Anträge auf Existenzaufbauhilfe nach dem Soforthilfegesetz, über die noch nicht entschieden ist, verfallen. Es ist deshalb erforderlich, in diesen Fällen jetzt einen neuen Antrag auf ein Aufbaurdarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz zu stellen.

Auswanderer

Ausgewanderte, die am 31. Dezember 1950 ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik hatten, sind antragsberechtigt. Für Ausgewanderte sind die verschiedenen Antragsformulare bei den jeweiligen deutschen Vertretungen und Konsulaten im Auslande zu haben. Die ausgefüllten Anträge sind jedoch nicht dort einzureichen, sondern müssen an das Feststellungsamt der Gemeinde des letzten ständigen Aufenthaltsortes des Ausgewanderten im Bundesgebiet geschickt werden. Wenn Ausgewanderte in der Bundesrepublik Bekannte oder Verwandte haben, können sie sich die Formulare durch diese beschaffen lassen und dieselben selbst ausfüllen. Den Auswanderern wird es aber vorteilhafter sein, den Verwandten ihre Personalangaben, ein genaues Verzeichnis des hinterlassenen Vermögens und vorhandene Unterlagen einzuschicken, sowie Zeugen anzugeben, die das Vorhandensein eines solchen Vermögens bestätigen können. Dann legen sie eine auf den Namen der Verwandten oder Bekannten ausgestellte Vollmacht mit dem Auftrag bei, den Antrag bei dem zuständigen Feststellungsamt einzureichen.

Allerdings ist bis jetzt noch nicht bekannt, ob und wann einmal Zahlungen aus dem Lastenausgleich ins Ausland überwiesen werden können. Nähere Auskunft über diese Fragen hoffen wir, unseren ausgewanderten Lesern im neuen Jahr geben zu können.

Reichsschatzanweisungen

Die Betrachtung „Heimat- oder Ersatzvermögen“ haben wir der November-Nr. der „Baltischen Briefe“ ent-

nommen. Wir möchten unsere Leser ganz besonders auf den Punkt 4 betr. Reichsschatzanweisungen aufmerksam machen. Nach den Ausführungen stellen Schatzanweisungen keine Vertreibungsschäden dar; dieselben können nur als Verlust angemeldet werden, wenn der Geschädigte berechtigt ist, Kriegsschadenrente zu erhalten.

Da von unseren Landsleuten ein recht großer Kreis im Besitz von Reichsschatzanweisungen ist, teilen wir den Betroffenen mit, daß wegen einer Entschädigung für die alten Reichsschulden entsprechende Schritte von der Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz unternommen worden sind.

Die Schutzvereinigungen für Wertpapierbesitz haben dem Bundesfinanzministerium einen Vorschlag eingereicht, der u. a. folgendes vorsieht:

Für die Verbindlichkeiten des Deutschen Reiches, des Landes Preußen, der Stadt Lübeck, der Reichsbahn und der Reichspost soll nunmehr ein Wertpapierbereinungsverfahren durchgeführt werden. Hinsichtlich der Reichsbahn und der Reichspost werden die vor dem 9. 5. 1945 begründeten, durch Wertpapiere verbrieften oder durch Schuldbucheintragung gesicherten Verbindlichkeiten von der Bundesbahn und der Bundespost übernommen. Zur Bereinigung der Anleihen des Reiches und Preußens wird ein neues vereinfachtes Verfahren vorgeschlagen, das insbesondere die bereits nach der Währungsreform erfolgten Anmeldungen von Reichstiteln berücksichtigt. Die Anmeldung soll auf Personen beschränkt bleiben, die am 31. 12. 1950 ihren Wohnsitz im Bundesgebiet hatten und denen an diesem Stichtag auch das Recht aus den betreffenden Verbindlichkeiten zustand. Für Sowjetzonenbewohner bleibt eine spätere Anmeldung ausdrücklich vorbehalten.

Für Reichsbahn- und Reichspostanleihen gilt automatisch das durch die Währungsgesetze festgelegte Umstellungsverhältnis von 10:1, das auch für die Umstellung der Reichstitel anzustreben ist. Eine Sonderregelung soll für die Gläubiger von Anleiheablösungsschulden mit Auslosungsrechten getroffen werden, da es sich hier um Gläubigerrechte handelt, die bereits durch die erste Inflation eine besondere Schädigung erlitten haben.

Um unsere Landsleute bei der Interessengemeinschaft für Wertpapierbesitz vertreten zu können, benötigen wir von den Betroffenen folgende Angaben:

Namen und Zunamen, Geburtsort und Geburtsdatum, jetzige Adresse, Bezeichnung und Summe der Schatzanweisungen. Ist der Betroffene im Besitz derselben oder sind die Schatzanweisungen bei einer Bank hinterlegt, und welche Unterlagen sind darüber vorhanden? Diese Angaben sind zu richten an die Kartei des Hilfskomitees der Ev. Deutschen aus Litauen (24 b) Burg-Dithmarschen, Waldstraße 46.

Heimat- oder Ersatzvermögen

Bei der Prüfung der Frage, ob von Umsiedlern das in der Heimat zurückgelassene oder das Ersatzvermögen zur Feststellung anzumelden ist, sind wir nach Anhörung von Meinung und Gegenmeinung zu folgendem Ergebnis gelangt:

1. Gemäß § 3 Abs. 7 des Feststellungsgesetzes gilt bei einem Umsiedler „als Vertreibungsschaden nicht der Verlust des Vermögens, das ihm als Ersatz für das im Ursprungsland zurückgelassene Vermögen zugeteilt worden ist.“ Demnach ist als Vertreibungsschaden das Ersatzvermögen nicht anzumelden, wohl aber das im Heimatland zurückgelassene;

2. Als Vertreibungsschaden kann ferner jedes verlorene Vermögen angemeldet werden, welches in einem vom Heimatland verschiedenen Vertreibungsland (z. B. Wartheland) völlig neu erworben worden ist, wobei es unerheblich bleibt, ob dieses Neu-Vermögen mit Hilfe eigener Mittel oder mit Krediten geschaffen worden ist;

3. Werterhöhungen des Ersatzvermögens, also Vergrößerungen dieses Vermögens über den „Ersatzwert“

hinaus, sind ebenfalls anmeldungsfähig, da der, den Ersatzwert überschneidende Vermögenswert als Neu-Vermögen angesehen werden kann;

4. Sofern das Ersatzvermögen in Reichsschatzanweisungen gegeben wurde, ist zu beachten, daß der gemäß § 15 LAG an den Schatzanweisungen erlittene Sparschaden keinen Vertreibungsschaden darstellt. Nach der gegenwärtigen Rechtslage kommt der Anmeldung des an den Schatzanweisungen erlittenen Verlustes eine Bedeutung nur zu, sofern Kriegsschadenrente beantragt wird;

5. Wir möchten ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß die Feststellung angemeldeter Schäden durch die Feststellungsämter eine Beweisführung voraussetzt, in welcher die Ansprüche bewiesen oder zumindest „glaubhaft“ gemacht werden müssen. Als „glaubhaft“ gemacht gelten Angaben, deren Richtigkeit, mit einer ernstlichen Zweifel ausschließenden Wahrscheinlichkeit, dargetan ist“ (§ 331, Abs. 1, Satz 2, LAG). Es kann daher nur jedem Landsmann empfohlen werden, sich um Beweismittel zu bemühen. Für hinzuerworbenes, der Einheitsbewertung unterliegendes, Vermögen wird der Nachweis der Erhöhung des Einheitswertes von maßgebender Bedeutung sein.

Zeugensuchdienst für den Lastenausgleich

Albert Bender, Gammertingen, Kreis Siegmaringen, Ohsersstraße 164, früher Paschwenten bei Georgensburg, sucht als Zeugen:

Adolf Blum aus Kedainen
Arthur Ischlinski aus Kedainen.
Bibert aus Kedainen,
Adolf Kwant aus Eirogola,
Leopold Artung aus Paschwenten b Georgenburg

Frau Ida Batschkun, Pelzerhaken ü Neustadt (Holst.).
Pelzerwiese 20a, früher Birschen, sucht als Zeugen:
Ewald Krumpholz aus Birschen.

Anska', Gustav, (16) Heringen Werra, Gartenstr. 31, früh. Degutschen, Krs. Wilkowschken, sucht als Zeugen:
Heppner, Ludwig und Oskar, aus Parausellai, Krs. Wilkowschken;
Schaff, Gottl., aus Berzinai, Kr. Wilkowschken;
Perrey, aus Sibinai, Kr. Wilkowschken und
Tschmier, als Rücksiedler wohnhaft in Sakalupis, Krs. Wilkowschken.

Zur Vermeidung von Verzögerungen bitten wir, die gesuchten Anschriften nicht an unser Mitteilungsblatt, sondern dem Einsender direkt zuzuschicken.

Spenden der Amerika-Litauer

Nach den Angaben des Litauischen Hilfswerks in USA „BALF“ haben die in Amerika und Kanada lebenden Litauer für ihre nach West-Europa, insbesondere nach Deutschland geflüchteten Volksgenossen allein an Geldspenden aufgebracht:

In Jahre 1947 wurden gesammelt 154 401,24 Dollar
Im Jahre 1948 wurden gesammelt 71 557,61 Dollar
Im Jahre 1951 wurden gesammelt 44 917,58 Dollar
Im Jahre 1952 wurden gesammelt 19 383,66 Dollar

Diese stattlichen Summen sind nicht nur der Beweis einer großzügigen Opferbereitschaft und Spendefreudigkeit, sondern zeugen auch von der starken Volksgemeinschaft, die unter den Auslands-Litauern noch immer besteht. Wenn die Spenden von Jahr zu Jahr geringer wurden, so ist es darauf zurückzuführen, daß infolge der Auswanderung die Zahl der notleidenden Litauer in Europa sich entsprechend verkleinert hat.

Wie litauische Zeitungen berichten, führen in diesem Jahr schon die neuen Einwanderer in Australien eine Spendensammlung für die noch in Deutschland verbliebenen Litauer durch.

Kein Raum in der Herberge

Es war am Dunkelwerden. Die Laternen flimmer-ten rötlich durch den Nebel, der die Luft erfüllte. Am Himmel hing schweres Gewölk, das sich tiefer und tiefer herabzusenken schien. „Heut nacht gibt's ein Schneetreiben“, sagte einer der eiligen Passanten zum andern, auf den er unversehens gestoßen war, „das wird bis morgen ein Christtagswetter“. Der andere lachte. „Mir kann's bloß recht sein“, sagte er. Es ist doch keine echte Feiertagsstimmung ohne Schnee. Meine Frau bekommt ein Pelzwerk, das wirkt erst recht, wenn sie's morgen gleich tragen kann; wissen Sie, so recht mit einem weißen Hintergrund, so recht motiviert durch's Wetter. — „Natürlich immer ästhe-tisch, immer malerisch.“ Der Bekannte rief es schon im Weitergehen, denn er hatte Eile. Aber das hatten ja alle Leute an diesem hereinbrechenden Abend.

Es hatte einer zugehört, notgedrungen, denn er hatte einen kleinen Umweg um die beiden stattlichen Männer herum zu machen gehabt, die das Trottoir füllten im Stehenbleiben.

Er hatte sich unwillkürlich ein wenig tiefer in sei-nen dünnen Rock zu verkriechen gesucht. Er hatte den Kragen emporgezogen und die Hände in der Richtung gegen die viel zu kurzen Ärmel hinbewegt. Aber es war nur eine flüchtige Idee gewesen, ein Ge-danke an Pelzwerk und Wärme, die ihn dazu verleitet hatte, denn es nützte doch nichts. Er schauerte. Der Nebel kroch ihm zu dem zerrissenen Halsbund des Hemdes hinein, schlug seinen feuchten Mantel um den ganzen Mann und legte sich ihm als Schleier vor die Augen. „Hier herum muß das Haus sein“, sagte der Mensch und strengte sich an, die Schilder zu lesen, die da und dort heraushingen. Es war nicht leicht; die Dunkelheit nahm schnell zu, und mit ihr der beißende durchdringende Nebelrauch.

Da fragte er einen Vorübergehenden; es war ein Arbeitsmann in blauer Schürze, der ein Tannenbäum-chen trug, geschultert wie ein Gewehr. Er hatte ein fröhliches Gesicht, denn nun war Feierabend und nun ging es nach Hause, zu Weib und Kind, zu Fest und Freude.

„Was?“ sagte er, „die Herberge zur Heimat?“ Er schüttelte den Kopf. „Die ist weit von da, die war einmal da herum. Aber nun ist sie, glaub ich, in der Hektorstraße, das ist, warten Sie, das ist so um die Georgskapelle herum, draußen gegen die breite Brücke zu. Sie wissen nicht, wo das ist? Ja“, er kämpfte einen Augenblick mit der ganz entschiedenen Lust, nun sogleich in die nächste Nebenstraße einzubiegen, wo vier Treppen hoch in einem Giebel-hause sein Heim lag, und mit einer nebenmensch-lichen Regung, die ihn antrieb, dem armen Menschen den Weg zu zeigen. Dann schloß er einen Vergleich mit sich selbst. „Kommen Sie“, sagte er, und schlug einen gelinden Trab an, „ich geh' mit bis an die An-nenstraße. Die ist gleich da unten; die gehen Sie ganz entlang und dann links um die Ecke durch die Bergstraße, und dann“ — er kratzte sich hinterm Ohr, denn nun ging seine Weisheit zu Ende, „dann fragen Sie nur weiter, 's ist ja überall deutsch.“

„Gar so weit kann's dann nicht mehr sein.“ Der Handwerksbursche, denn das war der Mann in dem dünnen Röckchen, trabte keuchend neben ihm her und verstand den Bescheid nur halb. Aber, ja, er konnte ja fragen, das hatte er vordem schon oft ge-mußt. Es war doch eine Freundlichkeit, wenn sie auch nicht viel half. Und dann war er wieder allein und suchte sich seinen Weg durch den Nebel, indes der fröhliche Mann daheim seiner Frau erzählte, daß es freilich ein wenig spät geworden sei, aber was

könne man machen, man könne doch so einen armen Menschen nicht nur so laufen lassen. Und die Frau sah ihn mit vergnügten Augen an und sagte: „Du bist ein Guter; so gute gibt's nicht viele.“

Da lachte er in den Bart vor Behagen.

Ja, und derweil fragte sich der Handwerks-bursch durch. Sie schickten ihn hin und her; es wurde immer später dabei. Hinter den Fenstern brannten die Christbäume lichter und warfen kleine Lichtblasen in das Dunkel und den Nebel draußen und erloschen wieder. Und auf den Straßen wurde es stiller und stiller. Nun waren alle, die eine Heim-at hatten, dort versammelt, und die keine Heimat hatten, die fanden doch irgendeinen Ort, wo die Liebe ihrer gedachte und ihnen die Kerzen anzün-dete in einem windstillen, warmen Raum.

Es war kein junger Mensch mehr, der sich durch die Straßen fragte. Er hatte ein furchendurchzogenes eckiges Gesicht mit schwarzen Bartstoppln, und sein schwarzes Haar war mit Grau untermischt. Und er hatte im Lauf der Jahre sein Nachtlager schon undenk-lich oft gewechselt, hatte in Scheunen, Heuschobern, guten und schlechten Wirtshäusern genächtigt. Es konnte ihm auch heute einerlei sein, wo er seine Glieder ausstreckte, obgleich das Schlafgeld nur zum allerbilligsten Unterkommen reichte. Aber er hatte gehört, daß in der Herberge zur Heimat so etwas wie eine Bescherung sei für alle, die sich an diesem Tag, oder vielmehr in dieser Nacht, dort aufhielten. Und er dachte, während ihm die Zähne gegeneinander schlugen vor Kälte und der feuchte Nebel ihm über den ganzen Leib kroch, an ein warmes Abendessen, das nichts kosten sollte, und an ein Paar warme Socken, die morgen vielleicht an Stelle der schmutzi-gen Lappen treten sollten, mit denen er die Füße un-wickelt hatte. Darum wollte er sich's der Mühe nicht vergräßen lassen, die Herberge aufzusuchen. Es ist so ein bißchen was Frommes dabei, hatten ihm die Bekannten gesagt, die er irgendwo getroffen hatte, und die ihm die Gelegenheit verraten hatten, „aber das macht man halt mit, das ist bald vorbei“.

Na also. Es sollte ihm nicht darauf ankommen. Er hatte schon manchen Christabend ohne Baum und Kerzenschein zugebracht. Er war ein Schlossergeselle und hatte ein Wanderleben geführt. Es war wohl manchmal nicht so zugegangen darin, daß er nachher hätte unter einen Christbaum treten mögen. Aber als er so die hellen Fenster sah da und dort in den Straßen, da gefiel ihm der Gedanke doch, daß auch ihm heute Lichter brennen würden.

Und nun war er da. Ein langes, niedriges Haus, helle Fenster, aber nicht von Kerzen, die Gasflammen brannten; warmer Speisedunst kam aus den vergitter-ten Fenstern des Souterrains. Ah, wie er den einsog! Mit langen, vollen Atemzügen. Dann trat er in den erhellten Hausflur. Es drang ein Stimmengeschwirre aus einer angelehnten Tür, und eine wohlige Wärme strömte ihm entgegen. Nun fühlte er erst, wie naß, erfroren und müde er war. Zum Umfallen. Das war schon lange her, seit er heute früh aus einem Dorf, fünf Stunden weit in der Ebene gelegen, weggegangen war. Ein Hausknecht kam die Treppe vom Souterrain herauf. Er trug ein aufgetürmtes Brett mit geschnit-tenem Weißbrot.

Als er den Wandergesellen sah, schüttelte er den Kopf mißbilligend. „Schon wieder einer“, sagte er vor sich hin. Dann verschwand er in der Tür und machte Meldung. Der Hauswarter kam heraus. „Ja, da sind Sie zu spät dran, mein Lieber“, sagte er, „das Haus ist voll, übervoll. Ich habe schon mehr Leute

aufgenommen, als ich eigentlich darf. Es ist kein Eckchen mehr frei." Er hatte es ein bißchen eilig, es war fast mehr Arbeit heute, als er bewältigen konnte. Nicht nur Arbeit. Er brauchte seine ganze Autorität, um die vielen Leute, die zum Teil nur heut hierher kamen, ein wenig in Ordnung zu halten. Man sah es ihm an, daß er ganz voll Autorität war. Die straffte den ganzen Mann. Er wußte es wohl selbst nicht so, er stand mitten in seiner Pflicht, frisch, stramm, energisch. Und er hatte schon ein ganzes Dutzend Leute weggeschickt, heut abend. Da war nichts zu machen gewesen. „Denn“, hatte er zu seiner Frau gesagt, die ein so mitleidiges Herz hatte, „es geht nirgends mehr hinein, als bis es voll ist. Dann muß man Schluß machen. Punktum sagen. Das hilft alles nichts.“ Und dann hatte er die Hacken zusammengeschlagen und war stramm weitergegangen.

Das tat er auch jetzt. Er hatte genug zu tun im großen Saal. Dort war die Bescherung längst vorbei, und jetzt nach dem Abendessen fingen die Leute an, warm zu werden. Er mußte unter ihnen sein. Sie sollten sich wohlfühlen, aber in Ordnung sollten sie bleiben.

Der Handwerksbursche lehnte sich gegen die Wand und schloß die Augen. Nur einen Augenblick. Es wurde ihm plötzlich so schwach zumute. Ja, das half ja wohl nichts: nun mußte er wieder hinaus. Und wohin? Ach, das war ja gleichgültig. Vielleicht erfrieren. Das tat ja auch nichts. Es kam solch eine Stumpfheit über ihn.

Da sagte jemand neben ihm, eine helle, junge Stimme: „Ist Ihnen nicht wohl? Warten Sie, ich hole Ihnen etwas Warmes. Sie haben keinen Platz mehr gefunden zum Übernachten? Ja, das ist freilich

Meinen über ganz Deutschland und die weite Welt verstreuten Landsleuten und Glaubensbrüdern aus Litauen wünsche ich

*ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes Neues Jahr!*

Pastor Hermann Jaekel
Vorsitzender des Hilfskomitees der
evangelischen Deutschen aus Litauen

schlimm. Aber heut drängt sich alles herein. Und man hat nicht mehr Raum, als für hundertvierzig Leute. Mein Mann hat noch Stroh und Tücher spreiten lassen. Aber auch das ist mehr als besetzt." Er sah verwundert auf die kleine runde blonde Frau im feiertäglichen Kleid und der großen Schürze darüber, die so lebhaft und freundlich auf ihn einsprach. Was wollte sie von ihm? Sie konnte ihm auch nichts anderes sagen, als was man schon wußte. Er hatte ähnliches vordem schon erlebt; dann hatte er sich irgendwo hingelegt. Aber nun war er so schlaff und zitterte vor Nässe und Kälte.

Da trippelte sie fort, mit kurzen, flinken Schritten. Und dann kam sie wieder, im Handumdrehen, und trug eine große Tasse voll heißen Kaffees und ein Stück Kuchen. „Da“, sagte sie, „das wollte ich eben essen und trinken. Aber nun nehmen Sie's, ich bekomme schon wieder. Wir kommen heute auch zu nichts vor lauter Umtrieb.“

Wie sie plauderte. Es war wie ein Gezwitscher. Er hörte ihm zu, so lang er aß und trank. Er saß auf einer Bank im warmen Hausflur, und sie stand vor ihm. Dann sagte sie plötzlich: „Warten Sie ein bißchen, ich komme gleich wieder.“ Weg war sie. Da stand sie, drin, hinter der Glastür, die in ihre eigene

freundliche Wohnung führte, und betrat das Gaststübchen, das so sauber und heimlich für einen lieben Gast bereit stand. Für ihren Vater. Der war nicht gekommen; er kam erst morgen am Tag. Nein, das konnte ihr doch wohl niemand zumuten, daß sie, das war doch zu ungewöhnlich. Und der Mensch war gewiß sehr schmutzig. Und was würde ihr Mann sagen? Aber das Herz ging ihr über. Es war doch Christabend.

Und es kam ihr in den Sinn, daß der Mensch da draußen doch einer der „geringsten Brüder“ sei. Da wurde sie ganz verlegen, daß sie das dachte, denn sie war es nicht gewohnt, ihre Handlungen von irgendeinem religiösen oder moralischen Standpunkt aus zu begehren, sondern sie tat alles aus ihrem raschen und warmen Herzen heraus. Dieses Herz hatte ihr schon manchen Streich gespielt. Man denke nur an jenen Morgen, an dem sie einem jammernden Zündholzverkäufer den Inhalt seiner ganzen vollen Kiste abgekauft hatte, und zwar von ihrem Geburtstagsgeld. Da war sie weidlich ausgelacht und auch ein wenig gescholten worden. Schlimmer war schon das andere, das mit ihres Mannes gefütterten Winterstiefeln. Sie hatte sie, als sie allein zu Haus war, einem armen Mann geschenkt, der Rheumatismus in beiden Füßen hatte. „Wonach riechen Sie denn so stark?“ hatte sie zaghaft gefragt, und er hatte seufzend erwidert, daß er seine Füße mit Spiritus eingerieben habe, weil er kaum mehr darauf stehen könne. Da hatte sie ihm zu den Stiefeln noch ein Paar Socken geholt. „Sie sind tüchtig geflickt“, hatte sie halb entschuldigend gesagt, denn sie kam sich ein wenig hart vor, daß sie die viel wärmeren neuen, die sie schon in der Hand gehabt hatte, wieder in die Schublade gelegt und die alten genommen hatte. Wenn man aber auch immer ermahnt wird, sich „den Gaul nicht durchgehen zu lassen“. Ja, halb war sie auch stolz auf ihre Selbstbeherrschung. Der Mann war auch so freundlich, sich nichts aus dem Geflickten zu machen. Sie hatte ihm angeboten, die Sachen gleich hier anzuziehen, aber er war so bescheiden, daß er dafür dankte, er wolle ihr sicher nicht so viele Mühe machen. Er wisse einen Ort, ganz in der Nähe, da könne er ungeniert ablegen. Aber, hilf Himmel, der Ort war der Laden des Althändlers Eisenbeiß schräg gegenüber gewesen, vor dessen Tür eine Viertelstunde später die warmen Stiefel an einem Haken baumelten und dem Verkauf ausstanden. Und der Mann, den sie damit beschenkt gehabt hatte, schien sich auf andere Weise erwärmt zu haben, denn er begegnete der Frau Rose ein paar Stunden später und konnte nun tatsächlich kaum mehr auf den Füßen stehen. Das war recht bitter gewesen. Aber dafür konnte doch der arme Handwerksbursch am heutigen Abend nichts. Es ging doch wohl nicht an, ihn etwa dafür verantwortlich zu machen, daß ein anderer — ach nein, das kam ja eigentlich hier nicht in Betracht.

Da, nun hatte sie es schon gesagt. „Kommen Sie hier herein, ja ja, kommen sie nur. Warum sehen Sie so erstaunt aus? Es ist — es ist nämlich tatsächlich sonst nichts frei, aber da — es ist mir nur nicht gleich eingefallen“ — das log die blonde Frau Rose aber, wie wir wissen — „da ist ein kleines Stübchen, das ist für die Nacht noch leer.“ Der Schlossergesell war wie im Traum, als er in den weißen Kissen lag und sich dehnte und streckte. Es paßte auch gut in den Traum hinein, daß nach einer Weile jemand zur Tür hereinkam und leise die feuchten zerrissenen Kleider von dem Stuhl vor dem Bett wegnahm, um gute, feste Sachen dafür hinzulegen.

„Nein, nein, da ist nun nichts zu danken“, sagte eine Stimme, die ihm bekannt vorkam, obgleich er ja wußte, daß er träume.

„Es sind auf Weihnachten viel getragene Kleider

in unser Haus geschickt worden, Kleider und Wäsche, gerade zum Verschenken. Sie brauchen da nichts zu sagen. Das ist nichts, was mich etwas angeht."

Er hatte also scheint's im Traum ein Dankeswort zu sagen versucht. Eigentlich war es ihm, seine Mutter sei um den Weg. Aber das war wohl erst recht geträumt. Sonderbar, es ging ihm alles untereinander. Es war wohl das beste, sich auf die andere Seite zu legen, davon, das wußte er, verging das Träumen, und man schlief tief ein, so, wie einst als Kind, wenn die Mutter sagte: „Schlaf, schlaf, Bublein, so gut wie heut hast du's nicht immer."

Am andern Morgen wurden zwei Berichte geschrieben. Der eine von der Polizei, der kam, wie alle Tage, in die Zeitung. Da stand zu lesen, daß in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember einhunderfünfzig Personen in der Herberge zur Heimat beherbergt und beschenkt worden seien. Der andere kam in ein großes Buch, das nicht mit Tinte geschrieben war, unter die Rubrik: Rose Haberland, und lautete so: Heute nacht hat sie den Schlossergesellen aufgenommen und in ihrer Gaststube ins Bett gelegt, denn sie hatte sonst keinen Raum in der Herberge.

Anna Schieber (Eugen Salzer, Weinsberg)

Unser Friedhof

In vertrautem Kreis war unser Leben beschlossen, Anfang und Ende lagen meist nah beieinander, auch der Tod führte uns von der Stätte des tätigen Seins nur ein wenig abseits zur ewigen Ruhe und stand nicht außerhalb seines Bereiches. Das war tröstlich und gut. Wenn wir alljährlich in diesen Wochen die Gräber unserer Toten schmückten und in der aufsteigenden Dämmerung eines frühen Novembertages, an Allerseelen oder am Totensonntag ein Lichtlein auf dem Grab von Vater und Mutter anzündeten, auf daß es ihnen im Jenseits warm werde ob unsres frommen Gedenkens, so war es ein dankbares, nachdenklich-wehmütiges, aber kein schmerzliches Gedenken. Kaum je aber ist uns früher zu Bewußtsein gekommen, wie tief wir unserem Friedhof verbunden sind, der ja Generationen des eigenen Blutes und der Nachbarn birgt, die in langer Geschlechterfolge bestimmend geworden sind für unser Wesen und Sein. Mehr als ein Ahnen davon kommt uns heute an, da ein rauhes Geschick die Heimat uns nahm und uns verwehrt, an die Gräber der Unsrigen zu treten.

So mögen denn herbstliche Feldblumen die Hügel schmücken und die alten Bäume ihr rostgoldenes Laub als Winterkleid und wärmende Decke über sie schützen. Indeß, wer weiß, ob die geweihten Stätten nicht längst schon eingewalzt sind, damit nichts bleibe, was an den deutschen Menschen erinnert. Immer wieder ist von derlei Tun zu hören. Das ist hart, denn wenigstens vor der Stätte des Todes sollten Gefühle des Hasses schweigen, sagt doch selbst das russische Sprichwort „leshaschtschik nebjut" — „wer am Boden liegt, den schlägt man nicht"; um wieviel mehr sollte die Ruhe der Toten heilig sein! Zu solchem Tun führt keine Brücke des Verstehens. Ich denke da an die vielen Russengräber aus dem 1. Weltkrieg auf deutschen Heldenfriedhöfen in Ostpreußen; wie waren sie doch in Gestaltung und Pflege den deutschen gleichgehalten. Wohl nirgends offenbart sich

so kraß der Gegensatz in der Wertung letzter Dinge.

Freilich, auch die Friedhöfe unterliegen dem Wechsel der Zeit und vergehen, das Leben schreitet auch über sie hinweg, denn es ist tausendfältig stärker als der Tod. Wer weiß denn noch, daß dort, wo in Kaunas auf der Laisves aleja der Stadtpark (am Staatstheater) ist, früher einmal ein Friedhof war, damals als Kaunas noch ein unbedeutendes Städtchen war, nicht größer als die jetzige Altstadt und dieser Friedhof ein gut Stück außerhalb der Stadt lag. Und wie ist es mit dem neuen Friedhofsviertel am Vytauto prospektas? Ist nicht auch dieses bei dem raschen Wachsen der Stadt seit 1918 schon von allen Seiten umklammert gewesen, so daß in den letzten Jahren die Verlegung des Friedhofes auf das freie Feld zwischen Petraschunen und dem Wald von Pazaislis geplant war. Doch sei dies nur nebenbei erwähnt, um zu zeigen, daß auch Friedhöfe vom Leben „überholt" werden; das ist ein natürlicher Vorgang, aber keine vorbedachte, gewaltsame Verbringung.

Doch laßt mich einen Augenblick verweilen auf dem Kauener Friedhofsviertel. Da reihten sich die Friedhöfe aller Konfessionen aneinander. Hinter dem deutschen Gymnasium lag der „deutsche", also der evangelische Friedhof, abseits der Straße, ernst und still im Schatten dunkler Kiefern, heller dahinter der mohammedanische mit der zierlichen schmucken Moschee, dann entlang dem belebten Vytauto prospektas der deutsche Heldenfriedhof von 1914—1918 mit dem riesigen Findling als Ehrenmal, der die Inschrift trug „Den Helden zur Ehre, dem Volke zum Ruhm" und wieder dahinter der geräumige litauische, also der katholische Friedhof, und schließlich vorn an der Straße, anschließend an den Heldenfriedhof, der „russische", also der griechisch-katholische mit der „russischen" Kirche. Auf allen habe ich im Laufe der langen Jahre so manchen lieben Bekannten und teuren Menschen zur letzten Ruhe begleitet und es nicht unterlassen, an Allerseelen ihnen einen Besuch zu machen, freilich schon in den Mittagstunden, denn später, bei einfallender Dämmerung, wurde das Gedränge zu groß, um zu beschaulicher Zwiesprache mit den Toten Ruhe zu lassen. Das ganze Friedhofsviertel war dann ein Blumenbeet in ein einzig Lichtermeer getaucht. Auch auf jedem der deutschen Heldengräber brannte ein kleines Öllämpchen, alle in langer Reihe schnurgerade ausgerichtet, als müßten die toten Soldaten noch in der Ewigkeit in Reih und Glied Richtung halten.

Am Totensonntag indeß galt regelmäßig zwei anderen stillen Friedhöfen mein Besuch, einsamen, halb vergessenen. Da war ein kleiner alter deutscher Friedhof, auf der linken Njemenseite, etwa 3 km unterhalb von Alexoten, zwischen Marwianka und dem Gut Marwa, etwa halbwegs zwischen Fluß und den hohen Uferbergen. Wenn im Frühjahr der

Flüchtlings-Gottesdienste

Landesflüchtlingspastor J. Baumann, Hannover, hält folgende Gottesdienste:

- Sonntag, den 28. Dezember 1952, in Helstorf, Kr. Neustadt a/Rbbg., um 9.30 Uhr.
 Neujahr, den 1. Januar 1953, um 10 Uhr, in Wunstorf über Hannover.
 Sonntag, den 4. Januar 1953, (Epiphania), um 10 Uhr, in Hoya/Grafsch. Hoya.
 Dienstag, den 6. Januar 1953, um 19 Uhr, in Ochsendorf, Kr. Gifhorn.
 Sonntag, den 11. Januar 1953, um 9.30 Uhr, in Visselhövede, Kr. Rotenburg.
 Sonntag, den 18. Januar 1953, um 10 Uhr, in Einbeck/Hann., Neustädter-Kirche.
 Sonntag, den 25. Januar 1953, um 9.30 Uhr, in Isenhagen über Wittingen.

Strom aus den Ufern trat, spülten die Wasser am Friedhofszaun und den ersten Grabhügeln. Grabsteine kündeten, daß hier in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Deutsche beigesetzt waren, wahrscheinlich jene ersten deutschen Siedler aus der Zeit von 1795—1807. Seit langem war dieser Friedhof wohl nicht mehr benutzt und vielleicht hätten nach ein paar Jahrzehnten nur noch die alten Bäume in mondstillen Nacht mit den Toten gewispert, die ihnen von Freud und Leid ihrer Tage erzählten, die weil sich die Türme der nahen Altstadt im Mondsilber des Wassers spiegelten. Und vielleicht wäre dann der Pflug über die Stätte gegangen, ein friedliches Geschehen nach dem ewigen Gesetz vom Werden und Vergehen. Solchen Gedanken nachhängend war ich von da nach Aukstojj Freyda gelangt. Dort war dicht am Botanischen Garten auch in einem stillen Winkel ein kleiner Friedhof, ein katholischer. 21 deutsche Soldaten waren da gebettet, die bei der Erstürmung des nahen Forts 1915 gefallen waren. Jedes Grab schmückte das gleiche kleine Kreuz wie auf dem Heldenfriedhof unten in der Stadt, aber wenn hier die feierlichen Gedenkfeiern waren mit Kränzen und Reden, war es da oben einsam und still, nur die Mutter oder die Frau im fernen Deutschland mochten dann in Gedanken hier weilen. So ergeht es auch uns heut in diesen Tagen und Wochen, da wir durch Länder, Kontinente und Ozeane getrennt sind von unseren Friedhöfen daheim. Doch die Seele überbrückt jeden Raum und umpfängt unsere Toten in lieber Erinnerung. Sz

Wünsche zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel

Dem Hilfskomitee und auch der Landsmannschaft ist es in diesem Jahr leider nicht gelungen, ein oder mehrere Weihnachtstreffen zu veranstalten. Die Geschäftsstelle in Hannover und die Hauptkartei in Burg sind im Laufe des letzten halben Jahres so in Anspruch genommen worden, daß jeder Arbeitstag zu kurz war, um das Tagespensum zu erledigen. Wir beide in Burg, meine treue Mitarbeiterin Frl. Leischke und ich, haben uns wochenlang mit der Frage beschäftigt, ob nicht doch irgendwo in Schleswig-Holstein oder Niedersachsen ein Weihnachtstreffen veranstaltet werden könnte, so wie wir es im vorigen Jahr in Hamburg durchgeführt haben. Und immer wieder mußten wir die Frage zurückstellen, weil wir beim besten Willen die Zeit für die notwendigen Vorarbeiten nicht aufbringen konnten.

Jetzt zum Jahreschluß möchte ich an dieser Stelle meiner treuen Gehilfin, die mit unermüdlichem Fleiß ihre ganze Arbeitskraft unseren Landsleuten zur Verfügung gestellt hat, herzlich danken und den Wunsch aussprechen, daß wir auch in Zukunft gemeinsam die uns übertragenen Aufgaben zum Besten unserer Volksgruppe erledigen können. Wir beide wünschen allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und gesegnetes neues Jahr.

Alexander de la Croix
Karin Leischke

Weihnachten

Langsam verlöschen die Lichter am Tannenbaum, es ist, als ob der Engel mit einem leisen Flügelschlag das milde Licht der Kerzen verdunkeln läßt. Nur eine Kerze ist nachgeblieben und ihr kleines, friedliches Licht erhellt den Raum, als wollte es uns noch etwas sagen, uns mahnen, daß sein Friedenslicht über das kommende Jahr hinaus in unseren Herzen brennen möchte.

Meine lieben Landsleute! Wollen wir nicht, ein jeder für sich, dieses Friedenslichtlein in unser Herz verpflanzen, damit es uns stündlich und täglich daran erinnern möge, Frieden zu halten mit uns selbst, in der Familie, in der Hausgemeinschaft und in der großen Völkergemeinschaft.

So mancher von uns mag sich die Frage gestellt haben: was kann ich kleiner, unbedeutender Mensch dazu beitragen, daß der Friede auf Erden bewahrt bleibe? Kann mein Leben und können meine Ansichten hierbei überhaupt eine Rolle spielen? Kann ich meinen Beitrag zur Erhaltung des Friedens überhaupt irgendwie leisten? Landsleute! Wir können es und wir können es auch wieder nicht! Wenn wir in unserem täglichen Gebet unseren Herrgott um Frieden bitten, und wenn dieses Gebet aus aufrichtigem und gläubigem Herzen kommt, und wir die Überzeugung haben, daß unser Gebet erhört wird, hat jeder von uns seinen Beitrag zur Erhaltung des Friedens geleistet.

Wir können es und wir können es auch wieder nicht! Der alleinige Herr über das Weltgeschehen, über Krieg und Frieden, über Leben und Tod ist allein Gott der Allmächtige. In seine Hände müssen wir vertrauensvoll unser Schicksal legen.

Ich wünsche allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest, und wo Kinder im Hause sind, soll es auch ein fröhliches Weihnachtsfest werden, denn

strahlende Kinderaugen und Kinderjubiläum gehören nun einmal zum Weihnachtslicht.

Für das kommende Jahr wünsche ich Euch, daß das Friedenslicht in unseren Herzen nie verlöschen, daß es hell brennen und uns täglich an das Wort der Heiligen Schrift: ... „und Friede auf Erden!“ erinnern möge. Auch wünsche ich, daß dieses Friedenslicht in den Herzen aller einsichtigen Menschen leuchte und insbesondere derjenigen, in deren Hände wir vertrauensvoll das Schicksal unseres deutschen Vaterlandes gelegt haben.

A. de la Croix,

I. Vorsitzender

der Landsmannschaft der Litauendeutschen

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstillen Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldener Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschahn.

Theodor Storm

Heimat und Volkstum sind gottgegeben!

Die von dem Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen für den 12.—14. Oktober nach Travemünde einberufene zweite Jahrestagung wies einen ungewöhnlich starken Besuch auf. Der Klarwerden ließ, welche Bedeutung dem geplanten Gespräch über die Fragen von Heimat und Volkstum von allen Seiten beigemessen wird. Unter den Teilnehmern bemerkten wir Staatssekretär Dr. Schreiber vom Vertriebenenministerium in Bonn, Vertreter des Lutherischen Weltbundes, den Vertreter der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, Oberkirchenrat Dr. Merzyn, den Vertreter der Landeskirche Hannover, Oberlandeskirchenrat Bartels, den Vertreter des Zentralbüros des Evangelischen Hilfswerks Dr. Maurer, zahlreiche Professoren. Sämtliche Hilfskomitees und viele Landsmannschaften hatten Vertreter entsandt.

Der Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses, Pastor Spiegel-Schmidt berichtete über seine Amerikareise.

Dozent Dr. Dr. Erich Roth von der Universität Göttingen referierte über das Thema „Heimat und Volkstum in christlicher Sicht“, in dem die Grundlagen des Problems von evangelischer Seite her untersucht wurden. In sehr prägnanten Formulierungen ging der Vortrag nach dem ersten Artikel, den Geboten der ersten Tafel, der vierten Bitte und den dazu gehörigen Erklärungen Martin Luthers auf die Spannungen ein, in welcher Heimat und Volkstum als Gaben Gottes und zugleich als unsere Aufgabe in dieser Welt stehen.

In einem zweiten Referat untersuchte Dr. Gotthold Rhode vom Herder-Institut in Marburg „Heimat und Volkstum“ in ihrem Wesen, ihrer Geschichte und ihrer heutigen Bedeutung von wissenschaftlicher, soziologischer und geschichtlicher Grundlage her. In einer Fülle von Einzeluntersuchungen sprachlicher und volkskundlicher Art und im Blick auf den ganzen europäischen Kulturraum hin entwickelte der Vortragende die Bedingungen, unter denen die Arbeit der Welt auf diesem Gebiet steht.

In einer eingehenden Aussprache bemühten sich die verantwortlichen Mitarbeiter der kirchlichen Vertriebenenarbeit mit den Vertretern ostdeutscher Landsmannschaften um die Klarstellung und den Gebrauch des Begriffs „Heimat“. Der Konvent faßte das Ergebnis in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Heimat gehört zu den guten Gaben Gottes auf Erden, die den Menschen prägen. In ihr darf der Mensch um Christi willen leben, seine frohe Botschaft hören und auf seine Wiederkehr warten.

2. Mit der Heimat darf der Mensch keinen Mißbrauch treiben. Er darf sie weder vergötzen, noch sie anderen rauben.

3. Gott hat absolute Verfügungsgewalt über die Heimat. Wie er sie gibt, so kann er sie nehmen. Diese Einsicht entbindet nicht von der Verpflichtung, im Gehorsam gegen Gott und um der Liebe zum Nächsten willen um das Recht der Heimtvertriebenen zu ringen, die verlorene Heimat dort wieder schaffen zu dürfen, wo sie rechtens daheim sind.

Bei der Beschäftigung mit den Begriffen „Volk und Volkstum“ ergab sich die Erkenntnis, daß es heute noch unmöglich ist, eine allgemeine Stellungnahme und Definition zu finden. Die lebhafteste Aussprache führte jedoch zu einer Übereinstimmung in folgenden Grundsätzen:

1. Auch die Völker bestehen nach Gottes Willen. Er allein entscheidet über ihr Werden und Vergehen. Darum ist die Frage der Zugehörigkeit zu einem Volkstum und der Pflichten ihm gegenüber vor allem ein ethisches Problem.

2. Wer dem andern sein Volkstum nimmt, vergewaltigt den Menschenbruder, für den Christus gestorben ist.

3. Bei der Frage der Volkszugehörigkeit entscheidet letzten Endes das eigene Volkstumsbekenntnis. Darum ist ihr Wechsel eine Gewissensentscheidung des Einzelnen, in die der Staat nicht eingreifen darf.

4. In einer neuen friedlichen Welt ist ein Zusammenleben der Staaten und Völker nur möglich, wenn das Recht auf Heimat und Volkstum allen Menschen gleichmäßig gewährleistet ist. Wir wollen alles tun, um im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu einer versöhnlichen und redlichen Neugestaltung des Verhältnisse zu allen Völkern, besonders denen Ost- und Mitteleuropas zu kommen.

Es wurde ferner beschlossen, die Zusammenarbeit zwischen Vertretern der Kirche und der Landsmannschaften unter Einbezug der Jugend- und Frauenarbeit sowie der Presse fortzusetzen.

Im Rahmen der sich anschließenden Tagung des Kleinen Konvents (an dem nur die Vertreter der Hilfskomitees teilnahmen) berichtete Herr Jürgen von Kleist-Retzow über die Neuflüchtlinge, d. h. über die aus der Sowjetzone in das Bundesgebiet geflüchteten Glaubensgenossen und Landsleute. Es wurde beschlossen, alles zu unternehmen, um deren schweres Schicksal zu erleichtern. Ferner befaßten sich die Anwesenden mit der Frage der Auswanderung nach Übersee.

Nach Erstattung des Berichts über die Arbeit des Konvents wurde dessen Präsidium (Kirchenpräsident Hamm, Pfarrer Dr. Gehlhoff, Pfarrer Spiegel-Schmidt) wiedergewählt. Es wurde erweitert durch die Hinzunahme Oberkonsistorialrats Gülzow, des Lektors Rauht (Kassenwart) und der Herren Hahn und Kargel (Prüfungsausschuß).

Die in großer Harmonie verlaufene Tagung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen wurde am 15. 10. mit dem Ostpfarrertag in Lübeck beschlossen.

III. Deutsch-Baltischer Carl-Schirren-Tag in Lüneburg

Zum dritten Male hatte die Carl-Schirren-Gesellschaft ihre Mitglieder und Freunde für die Zeit vom 19. bis 21. September zum „Carl-Schirren-Tag“ eingeladen, einer deutsch-baltischen Kulturtagung, wie sie alljährlich in den Mauern der Stadt Lüneburg stattfindet.

Die Gesellschaft, vor 20 Jahren durch Prof. Dr. Kurt Stegmann von Pritzwald in Kiel begründet, heute rund tausend Mitglieder in der Bundesrepublik, in Berlin und im Ausland zählend, stellt im Rahmen der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft die einzige umfassende kulturelle Vereinigung der Deutsch-Balten dar, dazu berufen, das baltische Erbe zu pflegen und die kulturellen Belange der Landsmannschaft in Gegenwart und im Blick auf die Zukunft wahrzunehmen. Als Hüterin eines großen Erbes erwächst der Gesellschaft und ihren Mitgliedern die große Verpflichtung, durch qualitative Leistung die geringe Kopfzahl der zahlenmäßig geringen baltischen Volksgruppe, die man den durchgeistigsten deutschen Volksstamm genannt hat, auszugleichen, bedeutet doch schon ihr Name als verpflichtendes Symbol ein auch gerade heute besonders aktuelles Programm. Der Name Carl Schirrens, eines namhaften Historikers an der Universität Dorpat und Geschichtsschreibers des Nordischen Krieges, der im Jahre 1869 mit seiner „Livländischen Antwort“ dem Panславismus entgegentrat und die angestammten Rechte seiner Heimat gegenüber östlicher Anmaßungen verteidigte, umschließt ein für jeden Balten, heute wohl darüber hinaus auch für jeden Deutschen verpflichtendes Programm. Carl Schirren ward von der russischen Regierung des Landes verwiesen und lebte und wirkte als „Erster Heimatvertriebener“, wie ihn Professor Max Hildebert Boehm, der Schöpfer und Leiter der Nordostdeutschen Akademie und Erste Vorsitzende der Carl-Schirren-Gesellschaft genannt hat, bis zu seinem im Jahre 1910 erfolgten Tode in Kiel, wo er auch Rektor der dortigen Universität gewesen ist.

Der nun schon zur Tradition gewordene Carl-Schirren-Tag führt alljährlich hunderte von Balten nach Lüneburg. Er ist zum großen Familientag aller Deutsch-Balten geworden.

E. Th.

Die Akten der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft

Es liegen Akten von folgenden Personen vor:

Schulz, Waldemar	1	Schulz, Joseph	8	Schwärmer, August	15	Schweigruber, Friedrich	9
Schulz, Leopold	15	Schulz, Richard	1	Schwarzplat, Gustav	8	Schwarzien, Johann	8
Schulz, Hermann		Schultz, Anna	9	Schwarzplat, Johann	3	Schwarzien, Heinrich	10
Schulz, Gustav	4	Schultz, August	11	Schwartz, Simon	8	Schwarzien, Ewald	11
Schulz, Emilie-Joh.	4	Schultz, Marie	1	Schwarz, Emma	10	Schwarzien, Wilhelm	11
Schulz, Waleria	1	Schultz, Anna	17	Schwarz, Natalie	1	Schwarzien, Otto	10
Schultz, Irene und Egon	15	Schumkowski, Wenzeslaus	1	Schwarz, Hermann	15	Schwarzin, Marie	10
Schulz, Lucie	17	Schumkowski, Julie	1	Schwarz, Gustav	6	Schwarzkopf, Karl	14
Schulz, August	17	Schupinski, August	4	Schwarz, Franz	1	Schwed, Paul	2
Schulz, Eduard	11	Schupinski, Albert	4	Schwarz, Hermann	15	Schwede, Olga	5
Schulz, Oskar	1	Schurat, Withold	10	Schwarz, Rudolf	14	Schwedt, Edmund	1
Schulz, Rudolf	1	Schurakowsky, Joseph	10	Schwarz, Mathilde	1	Schweier, Olga	14
Schulz, Marta	11	Schurawin, Marie	10	Schwarz, Karl	1	Schweiger, Waldemar	1
Schulz, Emil	3	Schurawin, Michael	10	Schwarz, Waldemar	15	Schweinberger, Waldemar	11
Schulz, Oswald	4	Schurkus, Adolf	2	Schwarz, Emma	3	Schweinert, Hermann	11
Schulz, Ida	3	Schurowsky, Josef	6	Schwarz, Joseph	3	Schweinert, Emil	11
Schulz, Johann	3	Schuschau, Albert	6	Schwarz, Johann	9	Schweinert, Eduard	11
Schulz, Julius	3	Schwabe, Eduard	11	Schwarz, Joseph	2	Schweinert, Adolf	11
Schulz, Heinrich	1	Schwabe, Henrietie	11	Schwarz, Georg	1	Schweinerth, Bertha	11
Schulz, Johanna	1	Schwabe, Wilhelm	7	Schwarz, Waldemar	5	Schweingruber, Albert	6
Schulz, Karoline	1	Schwabe, Joseph	7	Schwarz, Friedrich	5	Schweingruber, Eduard	6
Schulz, Maria	1	Schwabe, Friedrich	7	Schwarz, Johann	5	Schweitzer, Evodia	1
Schulz, Anna	1	Schwabe, Matheus	7	Schwarz, Mathilde	5	Schweitzer, Alfred-Rud.	2
Schulz, Eduard	12	Schwabe, Karl	7	Schwarz, Wilhelm	8	Schweizer, Gustav	9
Schulz, Emma	9	Schwan, Adolf	14	Schwarz, Josef	1	Schweizer, Friedrich	9
Schulz, Julius	2	Schwan, Eduard	14	Schwarzien, Richard	9	Schweizer, Emma	1
Schulz, Johann	12	Schwandt, Adolf	6	Schwarzien, Hermann	9	Schweizer, Oskar	1
Schulz, Heinrich	11	Schwandt, Hermann	6	Schwarzien, Karl	10	Schweizer, Karl	8
Schulz, August	9	Schwandt, Rudolf	6				
Schulz, Johann	14	Schwandt, Gustav	3				
Schulz, Albert	14	Schwandt, Auguste	6				
Schulz, Adolf	5	Schwandt, Friedrich	6				
Schulz, Gustav	8	Schwandt, Adolf	6				
Schulz, Albert	1	Schwärmer, Daniel	15				

Anträge auf Vermögensauszüge für den Lastenausgleich können bei dem Treuhänder des DUT-Archivs, Herrn Alexander de la Croix, (24 b) Burg/Dithm., Waldstraße 46. beantragt werden.

Heimatortskartei im Entstehen

Die Hauptkartei in Burg/Dithm. arbeitet zur Zeit an der Aufstellung einer Heimatortskartei, welche als Unterlage für die spätere Bearbeitung der Vertreibungsschäden-Anmeldung dienen soll. Die Kartei in Burg hat bereits eine größere Anzahl Rundschreiben verschickt, aus denen zu ersehen ist, welche Personaldaten für die Aufstellung der Heimatortskartei (HOK) benötigt werden.

Für die Fortsetzung der Arbeit ist dankenswerterweise eine beträchtliche Zahl von Antworten eingelaufen. Dem Leiter der Kartei tut es jedoch leid, bei dieser Gelegenheit sagen zu müssen, daß es leider auch Landsleute gibt, die es nicht für nötig halten, die Arbeit unserer Volksgruppe wenigstens insoweit zu unterstützen, indem sie die angeforderten Daten einsenden.

Als zukünftiger Leiter der Heimatauskunftsstelle mache ich schon jetzt darauf aufmerksam, daß solche Landsleute eine Verzögerung bei der späteren Bearbeitung ihrer Anträge sich selbst werden zuschreiben müssen; denn der weitaus größte Teil aller im Bundesgebiet eingereichten Schadensanmeldungen wird zwecks Überprüfung die Heimatauskunftsstelle einmal durchlaufen müssen. Auch wird die Heimatauskunftsstelle beauftragt, die Anschriften früheren Nachbarn der Antragsteller in Litauen und ihren jetzigen Aufenthaltsort bereitzuhalten und den zuständigen Regierungsstellen auf Verlangen mitzuteilen.

Die Hauptkartei in Burg, welche diese Vorarbeiten durchführt, richtet daher nochmals an alle Landsleute die dringende Bitte, die Anfragen der Kartei genauestens zu beantworten und umgehend nach Burg zurückzuschicken.

A. de la Croix

Vermögensauszüge aus dem DUT-Archiv

In letzter Zeit mehren sich Fälle, daß Landsleute zwecks Erhaltung eines Vermögensauszuges sich direkt an die Oberfinanzdirektion in Kiel, wo das Archiv unserer Akten untergebracht ist, wenden oder sogar nach Kiel fahren, um persönlich dort vorzusprechen.

Der Treuhänder des Archivs, Herr Alexander de la Croix, gibt im Auftrage der Oberfinanzdirektion bekannt, daß Vermögensauszüge lediglich bei ihm in Burg/Dithm.,

Waldstr. 46. zu beantragen sind. Die Dienststelle in Kiel ist nicht in der Lage, irgendwelche Auskünfte zu erteilen oder Bescheinigungen auszustellen, da damit ausschließlich der Treuhänder beauftragt ist, der als ehemaliger Sachbearbeiter der DUT in diesen Akten sich nur zurechtfinden kann; denn vor Ausstellung eines Auszuges muß jeweils eine genaue Durchsicht des vorhandenen Materials vorgenommen werden.

Der Treuhänder bittet diesen Tatbestand zur Kenntnis zu nehmen und sich daran zu halten. Schriftliche Anfragen oder Besuche in Kiel verursachen nur zusätzliche Arbeit und verzögern dadurch die Ausstellung des benötigten Auszuges.

Es wird darauf hingewiesen, daß Vermögensauszüge in erster Linie Wohlfahrts- oder Soforthilfeempfänger, die eine Kriegsschadenrente oder Hausratshilfe beantragen wollen, benötigen. Alle anderen haben mit der Anmeldung ihrer Schäden bis 31. August 1953 Zeit.

Unsere Landsleute hatten reichlich Zeit, die Auszüge zu bestellen. Fast in jeder Nummer der Heimatstimme wurden sie gemahnt, dieselben vorsorglich anfertigen zu lassen. Wenn jetzt sozusagen 5 Minuten vor 12 der Treuhänder mit Bestellungen überschüttet wird, ist er gezwungen, auf diese Hinweise aufmerksam zu machen und mitzuteilen, daß bis zum 1. Januar 1953 nur diejenigen mit einem Auszug rechnen können, deren Antrag vor dem 20. Dezember 1952 in Burg eingegangen ist.

Einigung zwischen VdL und ZvD

Am 22. und 23. November fand in Wiesbaden eine gemeinsame Beratung des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen und des Verbandes der Landsmannschaften statt. Es wurde volle Einigung darüber erzielt, daß der Zusammenschluß der Vertriebenen im Bund der vertriebenen Deutschen (BVD) nunmehr mit größter Beschleunigung zum Abschluß gebracht wird.

Die Genehmigung der Satzung, über die nun volle Übereinstimmung besteht, soll bis Ende Januar durch die ZvD-Landesverbände und die Landsmannschaften auf Bundesebene erfolgen. In den Monaten Februar und März werden die Wahlen der Landsmannschaften und BVD-Verbände auf Orts-, Kreis- und Landesebene durchgeführt. Im April wird die Bundesversammlung die Satzung annehmen und das Präsidium wählen.

Aus der alten Heimat

Anfang August 1952 traf Familie Buls, ehemals wohnhaft in Gerdauen, Ostpreußen, in Essen ein. Familie Buls wohnte von 1945 bis zum 1. September 1951 in Taurroggen und konnte verschiedenes aus unserer alten Heimat berichten. U. a. erzählte sie, daß die evangelische Gemeinde Taurroggen 1951 aus etwa 400 Seelen bestand. Sie wurde von Pastor Kalvanas bedient, der dort seit 1945 amtierte und jeden Sonntag Gottesdienst in litauischer Sprache hielt. 1951 wurden 18 Konfirmanden eingeseget.

In Schaulen amtierte ein Pastor aus Lettland. In Kaunas zählte die evangelische Gemeinde 1950 etwa 700 Seelen. Sie wird von einem Pastor bedient, der aus Litauen stammen soll. Die ostpreußischen Flüchtlinge, die sich längere Zeit in Litauen aufhielten, wollten vielfach ihre heranwachsenden Kinder in den evangelischen Kirchen konfirmieren lassen, was zuweilen mit Schwierigkeiten verbunden war, weil die Kinder nicht genügend litauisch konnten, und die Pfarrer sie deutsch nicht unterrichten durften.

Die wenigen Litauendeutschen, die sich z. Zt. noch in Litauen befinden, sollen unter ziemlich strenger Kontrolle stehen. An eine Ausreise nach Deutschland ist für unsere dortigen Landsleute kaum zu denken. Einem reichsdeutschen Transport sich anzuschließen, ist auch unmöglich, denn die ostpreußischen Flüchtlinge wurden 10—15 mal verhört, ob sie nicht aus dem Baltikum stammen, bevor sie die Zulassung zur Ausreise nach Deutschland, die vorerst nach der Sowjetzone ging, bekamen.

Ung.

Memel. Die Teilnehmer an Transporten nach Deutschland werden „wie rote Eier“ behandelt. So wurden ihnen jetzt sämtliche alten Bekleidungsstücke abgenommen und durch neue ersetzt, außerdem wurde reichhaltige Verpflegung ausgegeben. Nur sei es sehr schwer, zu einem solchen Transport zugelassen zu werden, was allein von dem guten Willen der russischen Behörden abhängt. Eine entscheidende Rolle spielt bei der Antragstellung der Geburtsort, denn der Russe stehe auf dem Standpunkt, daß alle im Memelland geborenen Personen jetzt Litauer seien. Aber auch wer einen Ort in Deutschland als Geburtsort und als Grund seines Antrages Familienzusammenführung angibt, bekommt meistens zur Antwort, daß man eine Einreise der Angehörigen in das Memelland gern genehmigen werde.

„Der Ruf“, Nr. 11/52.

Suchdienst

Für Fräulein I. Riegerk, früher bei der IRO in Hannover, BAOR 5, liegt bei der „Heimatstimme“ ein Luftpostbrief aus Neuseeland vor.

Weihnachtswunsch!

Litauendeutsche, ev., 26 Jahre, 1,65 gr., dunkelblond, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Landmannes zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter E. K. 10 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstraße 35.



ADLER-Nähmaschinen

FÜR HAUSHALT
GEWERBE UND INDUSTRIE

Reparaturwerkstätte u. Kundendienst

Theodor Knappke

ADLER-Nähmaschinen-Haus
SCHWEINFURT

Neutorstraße 3

Ruf 7216

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, verschied am 25. Oktober 1952 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Adeline Martinkat

geb. Tscheikowski

im Alter von 49 Jahren, aus Nendrina, Kr. Marijampol.

In stiller Trauer:

**Johann Martinkat samt Kindern
und allen Angehörigen**

Ihlienworth/Niederelbe, Bez. Stade

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen!

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 5. Oktober 1952 in Brandenburg/Havel meine liebe Mutter

Frau Maria Lange

geb. Kloeß

aus Kibarten

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Waldemar Lange

Kuchenheim b. Köln

Hierdurch gebe ich den in Hamburg und Umgebung lebenden Landsleuten bekannt, daß ich in **Hamburg-Winterhude**, Ohlsdorfer Str. 79 b,

eine **Maßschneiderei**

für Damen- und Herrengarderobe eröffnet habe. Gedicene Verarbeitung, solide Preise. Zu erreichen mit Linie 18 bis Winterhuder Marktplatz, Linie 9 bis Braamkamp, U-Bahn Lattenkamp.

Schneidermeister Gustav Tramp

Ein kleines Geschenk für jeden von uns!

Die Deutschen in Litauen

von Dr. Manfred Hellmann

mit 5 Federzeichnungen im Text.

Preis DM 1.50 zuzügl. Porto

Diese Schrift erschien als Heft Nr. 15 der „Schriftreihe über alle Lebensgebiete des Deutschen Ostens“ herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis im

HOLZNER-VERLAG
KITZINGEN/MAIN

(früher Tilsit)

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Pastor Hermann Jaekel, (20 b) Alzenhausen b. Göttingen. — Postscheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 9 Dpt. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, (20 b) Bovenden bei Göttingen.